

„guldene Kleinod gefaßt in grünen Sammt“ bald um seinen anziehenden landschaftlich-lieblichen Charakter gekommen.

Es ist kein leichtes Ding, einen praktischen und zugleich ästhetisch richtigen Stadtbauplan zu entwerfen, besonders schwer ist's für Stuttgart. Erfreulicher steht es aus um die einzelnen Bauwerke, um den Stuttgarter Stil. Damit soll nun nicht etwa gesagt sein, daß es einen ganz ausgesprochenen Stuttgarter Stil gäbe, etwa analog dem Münchener Barock, nein unter diesen Begriff sollen nur die Bauten zusammengefaßt werden, welche den bereits citierten Forderungen in Masse, Detail und allgemeiner Stimmung zeitgegenkommen. Die Grundankorde für eine stuttgarterische Weise sind in der Altstadt zu finden, am Markt und in seinen Nebengassen, um die Stiftskirche herum, am alten und am neuen Schloß. Für die, die eine kunsthistorische Etiketete verlangen, sei hinzugefügt: hauptsächlich Gotik und Renaissance deutscher Mundart, dazu ein wenig Barock aber kein gewaltthätiges Louis XIV. mit seinem Schwulst und mit Phrasengeklänge, auch kein Rokoko à la München oder Potsdam, sondern mehr dem Würzburger verwandt, bloß noch eleganter, zarter im Relief, bescheidener in den Einzelformen, und was die Hauptsache für uns Epigonen ist, entwicklungsfähiger als alle diese. Besonders ist es die neue Residenz, ein wahrhaft meisterlich stuttgarterisch empfundenes Werk, das den Grundton angibt für die an's Barock sich anlehnenen neuzeitlichen Stilschöpfungen. Schade, daß der Olgabau (Lambert und Stahl) diesen Grundton nicht aufgenommen hat.

Stehen wir nun einmal auf dem Schloßplatze, so soll gleich einer der bedeutendsten Stuttgarter Architekturepochen unserer Zeit Erwähnung geschehen: derjenigen, die ihr Heil einzig in der italienischen Renaissance sah, die mit flachen Dächern, mit tausend Profilen und Gesimsen und mit einem Wald von Säulen, den gemüthlichen heimischen Dialekt, der hohe Giebel, steile Dächer, bescheiden umrahmte Fensterlein und Thüren in seinem Vocabularium ausführte, einfach hinwegbaunte. An die Reins und Gnauth knüpft sich diese Zeit. Der Königsbau, die Villa Berg, Villa Siegle, Polytechnikum und hundert Privathäuser überzeugen uns mehr oder weniger eindringlich, daß sie im Grunde genommen doch nur Fremdlinge sind, wenn sie auch durch manchen persönlichen Zug ihrer Meister uns heimischer anmuten, als die wirklich klassische italienische Kunst. Doch die aller unstuttgarterischste Schöpfung unserer neuesten Zeit, die unter jener Flagge einhertritt, ist das Landesgewerbemuseum. Weder rein italienisch, noch ganz die französische Schule dokumentierend, viel zu derb und zu groß, in den Verhältnissen zu schwer und zu scharf accentuirt in seinen Unterteilungen, plagt es zwischen all die stuttgarter Sommerlieblichkeit, wie etwa ein eisengerüsteter homme de guerre des Mittelalters in einen Empirealon. Und leider gibt es hierorts Architekten, die in der Neckelmann'schen Renaissance des Landesgewerbemuseums mit all ihren nervösen Manieriertheiten den wahren Stuttgarter Monumentalstil zu sehen meinen. Wie er räuspert, wie er spuckt, das haben sie ihm abgeguckt und doch nichts Schlimmeres, als eine nicht von Neckelmann selbst herrührende Verwendung seiner Ausdrucksformen.

Übrigens das Empire, das oben erwähnt wurde, das Empire und seine Antecedenzen: Louis XV. und Louis XVI. Wer kennt nicht Solitude und Monrepos bei Stuttgart? Das ist ein den Stuttgarter Verhältnissen angepaßter Stil! Eisenlohr und Weigle haben in einer neuften Villa Simolin diesen Stil neu belebt, und das in so feinsinniger, geistvoller Weise, in so vollendeter Anpassung an den Charakter unserer liebreizenden Stadt, daß einem das Herz dabei aufgeht. Uebrigens danken wir diesen Meistern noch viele, viele anderen